

tenden Frage, wie die ägyptische Ursache habe, Werth auf die Freundschaft Deutschlands zu legen und auch die Zeit über sich lebhaft um dieselbe lebhaft bemüht habe, jedenfalls lege auch England einen Werth darauf, Deutschland nicht unter der Zahl seiner Gegner zu sehen. Auch könne Deutschland sich über die Haltung Englands nicht beklagen, dagegen sei Deutschland von der englischen Kolonie manchen Unfreundlichen geschehen. Seit dem Dezember wäre er auf seine Anfrage bezüglich Englands Auffassung der Angra-Bequena-Angelegenheit ohne Antwort geblieben. Man habe ihm nur erwidert, England müsse sich über die Grenzen seiner Kapkolonie noch vergewissern. Daß England über seine Grenzen nicht im Klaren sei und auch die Gebiete, die seinen Grenzen zunächst liegen, noch für sich in Anspruch zu nehmen geneigt sei, schälen die Betrübnis der Reichsregierung zu erzeugen. Sofern sie diese Antwort in befriedigender Weise eingegangen, England erkenne den deutschen Schutz über Angra Bequena an und begünstige Deutschland zu der Erwerbung.

Oesterreich-Ungarn. Die Resultate der am Sonntag zum Abschluß gelangten Reichstagswahlkampagne in Ungarn liegen nunmehr vollständig vor. Es sind 231 Liberale, 59 Gemäßig-Oppositionelle, 73 Rabitate (Unabhängige), 16 Rationale, 10 Parteilose und 17 Antisemiten gewählt worden. Außerdem haben noch sieben Sitze gewählt, welche aber an dem definitiven Wahlergebnis nichts mehr ändern können. Dem Kabinete Tisza ist also auch in dem neuen Reichstage die absolute Mehrheit sicher, ob aber die liberale Partei das Kabinete auch weiterhin in allen Fragen unterstützen wird, ist noch keineswegs ausgemacht und wird Herr Tisza im Reichstage vermuthlich noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden haben.

Frankreich. Das Arrangement zwischen Frankreich und England wegen Egyptens ist am Montag sowohl der französischen Deputiertenkammer als auch dem englischen Unterhause mitgeteilt worden. In jener gab der Konföderationspräsident Ferry eine Uebersicht über die dem Abschluß des Vertrages vorausgegangenen Verhandlungen mit der englischen Regierung und erklärte, daß die politische Klugheit Frankreich geboten habe, dem Mitbewerber Egyptens zu entsagen. Egypten sei weder englisch noch französisch, es sei ein Werk des ganzen Europa's. Aus den ferneren Mittheilungen Ferry's geht hervor, daß beide kontrahirenden Mächte einander KonzeSSIONen gemacht haben. England hat in die Neutralisirung Egyptens und des Suezkanals und in die Räumung Egyptens seitens der englischen Truppen vom 1. Januar 1888 gemilligt, falls die Mächte der Meinung sind, daß die Räumung die Ordnung in Egypten nicht gefährde. Frankreich hat seinerseits auf die doppelte Kontrolle verzichtet und sollen nach Abzug der englischen Truppen alle Befugnisse der Kontrollbehörden auf die internationale Schulden-Kommission übergehen, deren Präsident ein Engländer sein wird. Die Ausführungen Ferry's wurden öfters von dem Beschlusse unterbrochen, einen definitiven Beschluß wegen der Konvention sah die Kammer jedoch noch nicht, es dürfte dies vielmehr erst am Donnerstag geschehen, an welchem Tage die Besprechung der vom Deputierten Delafosse eingebrachten Interpellation wegen der ägyptischen Frage erfolgt. Hiernächst waren die Mittheilungen, welche Hr. Malabone dem Unterhause in derselben Angelegenheit machte. Von einer Jnsistenzreduzierung erwähnte der englische Premier gar nichts und sagte sonst über die Finanzfrage nur, was schon aus den oben mitgetheilten Erklärungen Ferry's bekannt ist. Die erste Konferenztagung findet nächsten Sonnabend statt. Falls das Parlament den Konferenzbeschluß ablehne, müsse die Regierung abtreten. Die Finanzprojekte könnten dem Parlamente erst nach den Beschlüssen der Konferenz vorgelegt werden. Die parlamentarische Entscheidung über die ägyptische Frage und somit über das Schicksal des Kabinetts Gladstone ist also infolge dieser Erklärung vorläufig wieder hinausgeschoben.

Wie gestern schon telegraphisch mitgeteilt wurde, ist Frankreich von einem im höchsten Grade ansteckenden Gost soeben heimgeführt worden in Gestalt einer Seuche, welche der Cholera Epidemie so ähnlich sieht wie ein Wassertröpfchen dem andern. Toulon ist der Herd dieser Seuche, die jedenfalls der ernstesten Beachtung werth erscheint, möge man es nun mit der echten, unverfälschten asiatischen Cholera, oder mit der sporadischen Cholera zu thun haben, wie ein Pariser Beschwichtigungstelegramm die Krankheit kauft. In Toulon ist die Panik allgemein; wer kann, verläßt die Stadt. Bis jetzt sind die vorgekommenen Todesfälle numerisch nur gering; hoffentlich gelingt es den regierungsgewaltig getroffenen sanitätspolizeilichen Vorkehrungen, das Uebel in Keime zu erstickeln.

Niederlande. Das Ableben des Prinzen Wilhelm Alexander von Oranien, des holländischen Thronerben, hat in der niederländischen Bevölkerung tiefe Bewegung hervorgerufen. „Es ist ein eigenhümlicher Zufall“, schreibt das „Verl. Tagebl.“, „daß alle drei Söhne des Königs Wilhelm III. im Juni-Monat starben. Der erste, Prinz Moritz, als sechsjähriger Knabe am 4. Juni 1850, der zweite, Prinz Willem, als beinahe vierzigjähriger, am 11. Juni 1879 und der dritte, Prinz Alexander, am 21. Juni 1884. Ein Testament hat

der jüngst Verstorbene nicht hinterlassen, und sein von der Mutter ererbtes Vermögen fällt an seinen königlichen Vater, der bereits durch den Tod des Prinzen Hendrik sein Personalvermögen sehr bedeutend erhöht sah. Von den Mitgliedern des königlichen Hauses war zur Zeit des Ablebens des Prinzen nur die verw. Prinzess Hendrik, die Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen im Haag. Ob der König von Holland zu der Verheirathung des Kronprinzen nach dem Haag beziehlich nach Delft, der alten Stadt der Kranien, kommen wird, ist zweifelhaft da die Königin dem achtundsechzigjährigen Herrscher die Unterbrechung der Kur in Karlsbad nicht gestatten wollen. Zur Kennzeichnung des verstorbenen Prinzen Alexander und seiner Auffassung von Regentenpflichten möge ein Satz aus jener Broschüre dienen, welche er veröffentlichte, als nach dem Tode des früheren Kronprinzen seine Landleute ihm den Bortour machten, er widme sich zu sehr der Jurisprudenz. Damals entschuldigte sich der Prinz mit seiner Krankheit und dem Schmerz um die verlorene Mutter und den verstorbenen Bruder. Dann schrieb er als politisches Glaubensbekenntnis: „... Der verfassungstreue Fürst muß mit seinen verantwortlichen Räten ein untheilbares Ganzes bilden. Zwischen dem Fürsten und diesen Räten muß ein vertrauter und freundschaftlicher Verkehr, ein tätiges und gefälliges Beieinandersein bestehen. ... In'st steht das verfassungsmäßige Näherweck still. ... Wehe dem verfassungsmäßigen Fürsten, welcher die Schwäche hat, sein Ohr nicht verantwortlichen Rathgebern zu leihen! Er kann versichert sein, daß diese ihn im Stiche lassen, nachdem sie ihn verleitet, sich die Finger zu verbrennen. ... Der verfassungstreue Fürst muß diesen nicht-verantwortlichen Rathgebern seiner Umgebung wehren und nicht dulden, daß sie in seiner Gegenwart ungefragt über die Thätigkeit seiner verantwortlichen Räte sich äußern.“ u. s. w.

Scandinavien. Die Neubildung des norwegischen Kabinetts, womit der liberalen Partei angehörende Professor Broch vom König Oskar beauftragt worden ist, steht noch immer auf Schwierigkeiten. Die gegenwärtigen Staatsröthe Doyle (Krieg) und Koren (Marine) wollen nur dann in das neue Ministerium eintreten, wenn ihre Forderung in Bezug auf das königliche Sanktionsrecht angeordnet wird, wozu aber wenig Aussicht vorhanden ist. Nach anderer hervorragende Persönlichkeiten, wie Stützprobst Essenrop, haben abgelehnt. Nichtsdestoweniger hat Broch dem Könige seine Ministerliste überreicht und bemehlt gleichzeitig dringend vorgelegt, auf den Frieden mit der Finken der norwegischen Volkswertung einzugehen, um später größeren Verlegenheiten zu entgehen.

Spanien. Nachdem die Marokko-Angelegenheit bereits in den Parlamenten von Rom und London Gegenstand von Erörterungen gewesen ist, hat sie nun auch in den spanischen Cortes jüngst eine Interpellation geführt. Der Minister des Auswärtigen, Marquis Cubayas, debattirte indessen, die wegen Marokko's zwischen den in dieser Frage zunächst interessierten Mächten gewechselte diplomatische Korrespondenz nicht vorlegen zu können, da diese einen rein vertraulichen Charakter trage. Doch wies der Minister auf die Adressdebatte hin, welche Gelegenheit zu einer parlamentarischen Erörterung der Marokko-Angelegenheit geben würde, und versicherte im Uebrigen, daß die Rechte und Interessen Spaniens geschützt worden seien.

Balkanhalbinsel. Der „Pester Lloyd“ hört, daß die Mediation Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Russlands in der serbisch-bulgarischen Streitfrage demnächst in's Werk gesetzt werden dürfte. Bulgarien sowohl als Serbien hätten sich von vornherein mit der Entschcheidung der vermittelnden Mächte einverstanden erklärt und es sei somit begründete Aussicht vorhanden, daß der Konflikt friedlich beigelegt werde. Aus Pisch vom 22. d. wird gemeldet, daß der deutsche Ministerresident Graf Drag und der russische Ministerresident Periani von Belgrad mit dem ersten Probegang der direkten Route Belgrad-Pisch in letzterem Orte eingetroffen seien, um mit der serbischen Regierung über die serbisch-bulgarische Affaire zu verhandeln. Am selben Tage hätte eine Besprechung dieser Angelegenheit mit Garaschaniin stattgefunden. Der Konstantinopeler Gewandhändler „R. Fr. B.“ konstatirt, daß die dortigen Blätter in dieser Angelegenheit Partei für die serbische Regierung gegen die Bulgaren ergriffen haben, und die gemäßigtesten unter ihnen Bulgarien auffordern, sein Unrecht einzugehen und Serbien Genugthuung zu bieten.

Egypten. Aus Egypten werden einige neue Kräftigerungen der englischen Armeeleitung gemeldet, die sich aber nicht über das Niveau von Truppenstationen untergeordneter Natur erheben.

Nord-Amerika. In den Vereinigten Staaten entwickeln nunmehr, je größere Dimensionen der Widerstand gegen die Wahine'sche Präsidentschaftskandidatur im republikanischen Lager selbst annimmt, die Demokraten ihrerseits eine große Thätigkeit zu Gunsten ihres Kandidaten Cleveland, dessen Chancen steigen. Die demokratische Konvention in New York hat am Mittwoch 72 Delegirte für Chicago gewählt und mit der Weisung des einmüthigen Vorgehens in allen Fragen versehen. Auch in anderen Staaten sind demokratische Delegirte gewählt worden, welche für Cleveland stimmen werden. Der

demokratische Kandidat hat auch an diesen Orten die Gegner Maine's für sich.

Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

Chemnitz, den 25. Juni 1884.
— Im Bürsensaale des Schlicht- und Viehhofes trat gestern Mittag um 1 Uhr der Sächsisch-Thüringische Bezirksverein des deutschen Fleischerverbandes zusammen und erledigte in 3 Stunden bei ziemlich lebhafter Debatte seine Tagesordnung. Zum Schluß fand ein Vorschlag, dem Reichstagsabgeordneten Adermann für seinen im Reichstog eingebrachten Antrag, wonach nur Zunftmeister Lehrlinge halten dürfen, ein Dankschreiben des Bezirksvereins abzugeben, alleseitig freudige Zustimmung. Weiteres Interesse gewannen die verschiedenen Auslassungen über das Benehmen der Landwirthe bei sogenannten Schlachtviehaktionen und beschloß man, in der Fleischer-Prüfung dieses Gegenstand näher zu beleuchten, um auch die nichtanwesenden Meister auf diese Vorgänge aufmerksam zu machen. Nach Beendigung der Versammlung vereinigte sich eine größere Anzahl Meister zu einem Diner.

— In Bezug auf den soeben abgehaltenen „II. Kongress der Vertreter der Kranken- und Begräbniß-Unterstützung-Kassen im Königreich Sachsen“ theilen wir noch ergänzend mit, daß auf demselben Chemnitz selbst durch 45 Kassen vertreten war. Allerdings waren, wie wir in unserem Berichte erwähnten, in der Vorversammlung am Sonnabend Abend 135 Kassen angemeldet, im Laufe des Sonntag's erschienen jedoch noch 6 weitere Delegirte, so daß nunmehr 141 Kassen und zwar 30 eingetragene Genossenschaftskassen, 10 eingeschriebene Hilfskassen, 88 freie Kassen, 2 Hadrillkassen und 1 Gemeindeflasse mit 86137 Mitgliedern, 595,337 M. Vermögen und 347,033 M. Unterstützung vertreten waren. Hinsichtlich des von der „Kompromiß-Kommission“ ausgearbeiteten § 9, des „Freizügigkeitsparagrafen“, sei noch bemerkt, daß derselbe der Hauptsache nach vom Wittweida-Waldheimer Bezirksverband herabgeführt, welcher sich schon vorher mit Chemnitzer Vertretern in Verbindung gesetzt und sich über die in Frage kommenden hauptsächlichsten Punkte mit denselben geeinigt hatte. Auch die Leipziger und Dresdener Vertreter ließen sich bald von der vortrefflichen Art der Durcharbeitung überzeugen und halfen somit einen Paragraphen zu schaffen, der allgemeine Anerkennung fand. — Wegen vorgezogener Zeit zog Herr G. H. Leipzig seinen Antrag auf Eröffnung einer Stetbedasse im Landesverband zurück, doch soll die Angelegenheit von Leipzig aus nochmals angeregt und später dem Verbanne womöglich in die Hände gelegt werden.

— Dem Benehmen nach ist eine zu Montag Abend für Stadt London angemeldet gewesene öffentliche Versammlung des Fachvereins der Holzarbeiter, dessen Vorsitzender der Württemb. Fromm ist, auf Grund § 9 des Sozialistengesetzes verboten worden. Benannter Fromm führte auch den Vorbehalt in der am Sonntag im Gasthaus zur Linde stattgefundenen und polizeilich aufgelösten öffentlichen Versammlung des Fachvereins vereinigt Berufsbeige.

— Der hiesige „katholische Gesellenverein“, welchen am vergangenen Sonntag eine von ihm projektirte Landpartie der ungünstigen Witterung wegen nicht unternommen konnte, hat dafür am darauffolgenden Montag ein Kränzchen im Saale von „Stadt Mannheim“ veranstaltet, welches zur Zufriedenheit aller Theilnehmigen verliefen ist.

— Thalia-Theater. Morgen, Donnerstag, findet die erste Aufführung des neuen Moser'schen Lustspiels: „Glück bei Frauen“ statt. Dieses seine vortrefflich durchgeführte neueste Werk des hier allbeliebten Bühnenschriftstellers hat überall die größten Erfolge erzielt und ist zweifellos eine der besten Novitäten, die wir im heiteren Genre besitzen. Den Moser'schen Stücken waren, mit wenigen Ausnahmen die Thüren des Berliner Hoftheaters bisher verschlossen, aber „Glück bei Frauen“ war dort seit seinem Erscheinen ein bestes Zug- und Repertoirestück. Die Aufführungen von „Unsere Mitbürger“ und „Moderich Heller“ haben uns gezeigt, aber ein wie treffliches Lustspiel Ensemble des Thalia-Theater verfügt und somit nicht zu erwarten, daß „Glück bei Frauen“ nicht nur Glück bei Frauen, sondern bei allen Besuchern des Thalia-Theaters haben werde; denn das Glück bei Frauen ist ja bekannt genug, um sich auf's neue zu bemühen in Glück bei Frauen.

— Riß Krao gab gestern Abend im Gasthaus zur Linde ihre letzte Abendvorstellung, wobei das gesammte Militärmusikcor unter Leitung des Musikdirektor Pohle mitwirkte. Trotz der abendlichen Kühle hatte sich der Lindengarten überfüllt und ernteten die vorzüglichen Leistungen der Troupe D'Or, sowie das Auftreten der Thierbändigerin Wiß Senide lebhaften Beifall. Wiß Krao reist heute Abend nach Frankfurt am Main, woselbst sie sich im zoologischen Garten zeigen wird. Wiß Senide bleibt bis Ende dieses Monats noch hier.

Des Malers Liebe.

Deutsch von S. Piortowska. (Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Es ist der erste Oktober,“ sagte er, „heute über zwei Jahr, wenn die Uhr wieder neun schlägt, sind Sie hier; versprechen Sie mir das noch einmal, Margarethe.“
Und wieder blickte sie zu ihm nieder und legte ihren Kopf an seine Brust und sprach leise:
„Ich verspreche es. — Und nun lassen Sie mich gehen — allein,“ und sie versuchte ihre Hände von ihm loszumachen.
„Einen Augenblick noch — nur noch einen Augenblick!“ bat er.
„Wenn ich reich und berühmt bin, Margarethe, was dann?“
„Dann erzählen Sie mir davon,“ sprach sie.
„Noch einen Augenblick!“ drängte er; denn sie suchte ihm ihre Hand zu entziehen, „noch einen Augenblick, bevor Sie mir Lebenswohl sagen. Sagen Sie ein Mal, nur ein Mal — sehen Sie mir in's Gesicht, und sagen Sie: „Kenneth Dale, ich liebe Dich.“
„Nein,“ erwiderte sie, aber ihre Lippen zitterten, „nein, das kann ich nicht.“
„O Margarethe, meine Geliebte, sagen Sie es nur ein Mal, damit ich diese Jahre hindurch, bis Sie wiederkehren, daran zehren kann.“
„Nein,“ erwiderte sie nochmals, „ich kann nicht; aber,“ sagte sie langsam hinzu, „heute über zwei Jahre will ich es zu Ihnen sagen; und nun, Kenneth Dale, leben Sie wohl, Gott sei mit Ihnen!“ und bevor er sich dessen bewußt, war sie verschwunden.

III.

„Achtzehn Monate, seit wir kamen! Wir scheinen vollständig hietzer zu gehören!“ sagte Margarethe Hayes und blickte nieder in ihr Buch.

Da verkündete die Uhr die sechste Stunde, und nach wenigen Minuten wurde Lord Gramont gemeldet, — sie wußte, was ihn herführte.

Er war ein erster, noch hübscher Mann, aber dennoch hatte sein Aeußeres nichts Einnehmendes; die schmalen, zusammengerechten Lippen und das edlige Kinn vertieften zu sehr seinen entschlossenen Charakter.

Er war ein Mann, der selbst Margarethe Hayes eine gewisse Furcht einflößte, und doch war sie sich recht wohl bewußt, daß sie

durch diesen Mann die Verwirklichung ihrer ehrgeizigsten Träume hoffte. Er war reich, aus einer guten alten Familie, aber nie verheirathet gewesen.

Die Leute sagten, er habe in seinen jungen Jahren unglücklich geliebt; dem sei nun, wie ihm wolle, jedenfalls steht fest, daß er, als er in dem Salons zu Mailand zum ersten Male mit Margarethe zusammentraf, achtundvierzig Jahre alt war und noch keinen Erben hatte.

Das ernste blosse Gesicht und die kalten blauen Augen der neuen englischen Schönheit zogen ihn fesseln an.

Lieber wollte er ihr stolzes, regungsloses Gesicht an der Spitze seiner Tafel sehen, als die lieblichste Schönheit von ganz Europa mit weniger ruhigem Ausdruck.

Margarethe Hayes war ein Wesen, das er nicht zu durchschauen vermochte, dessen Charakter er nicht wie ein aufgeschlagenes Buch lesen konnte, das aber — dessen war er sicher — eine jede Rolle im Leben, die ihr zufiel, gut spielen würde.

So hatte Lord Gramont sich allmählich dazu entschlossen, sie, trotzdem sie nur die Tochter eines Landgeistlichen war, um ihre Hand zu bitten.

Und Margarethe kannte seine Absicht, und sie wußte auch, daß wenn sie ihm einmal ihr Wort gegeben hatte, an kein Bögen oder Zurücktreten mehr zu denken war.

Lord Gramont hatte beschloffen, an diesem Abend über sein Schicksal zu entscheiden, und als er eintrat und sie in dem schwarzen Spitzenkleide sitzen sah, das ihre schöne Gestalt anmuthig umschloß, da ward er in seinem Entschlusse noch bestärkt — er mußte sie bewundern. Andere Empfindungen verlangte er nicht, noch suchte er ihr zu geben.

Da gab es kein Erdröthen, kein Bittern, keine Verlegenheit — sie nahm seine Werbung zu ruhig an, wie sie ihm einen Tanz auf dem Ball versprochen haben würde. Und als er sie drängte, bald Hochzeit machen zu wollen und nicht erst ihre Rückkehr nach England abzuwarten, gab sie ruhig ihre Einwilligung und verließ ihn im Uebrigen, der Form zu genügen, an ihren Vater, und da saßen sie und unterhielten sich kann anders als eine Woche zuvor.

„Was für ein herrlicher Frühlingabend!“ sagte er nach einer Weile, indem er an das Fenster ging und hinaus nach dem Aprilhimmel schaute.

Margarethe stand auf und trat zu ihm und sah mit demselben Blick in die Ferne, den ihre Augen an jenem Abend gehabt hatten,

an dem Kenneth Dale sie zum ersten Male sah, nur daß jetzt einen Moment lang ein sehnlich verlangender, fast trauriger Ausdruck in ihnen lag.

„Ist es nicht ein köstlicher Sonnenuntergang?“ sagte sie, und ihr Blick wanderte von den dichten frischgrünen Büumen nach dem glühenden Himmel. „Es gleicht wirklich einem Glauze Lorraine'schen Gemälde!“

„Es ist ein Sonnenuntergang, wie ich ihn vor Augen auf dem Bilde eines lebenden Malers gesehen habe — eines Malers, der in England wohl bekannt ist, und der, wenn er so weiter arbeitet, groß werden wird“, erwiderte er.

„Wer ist es?“ fragte sie, und der traurig sehnlichste Ausdruck kam wieder.

„Kenneth Dale“, antwortete er. „Es war ein wunderbar schönes Gemälde für einen verhältnismäßig unbekanntem Maler. Während der letzten Saison diente es ganz London zum Gespräch; ich wundere mich, daß Sie nicht davon hören.“

„Sie vergessen, daß wir hier waren“, sagte sie.

„Allerdings, daran hatte ich im Augenblicke nicht gedacht“, sprach er.

„Erzählen Sie mir von dem Bilde“, sagte sie darauf, „ich kenne Kenneth Dale.“

„Sie kennen ihn?“ wiederholte er.

„Ja, er war in Starsdale, als wir England verließen“, erwiderte sie.

„Wie sonderbar!“ sagte Lord Gramont, „so erklärt sich mir das. Auf dem Bilde ist eine Figur, an die Sie mich im ersten Augenblicke, in dem ich Sie sah, erinnerten. Es ist eine Landschaft. Ein Sonnenuntergang, mit einem Garten im Vordergrund, in dem ein Mädchen steht, und dieses Mädchen können Sie ganz deutlich sehen, obgleich es hinter einer Hecke zu stehen scheint. Das ist meiner Meinung nach das Schönste auf dem Bilde.“

„Und Sie sagen, er sei geschickt?“ fragte sie.

„Geschickt!“ wiederholte er; „er wird der erste Maler seiner Zeit sein, wenn er so fort arbeitet. Er hat sich bereits einen berühmten Namen erworben.“

„Ob er jetzt wohl arbeiten mag?“ dachte Margarethe, wie sie nochmals nach dem roten Himmel blickte und sich dann vom Fenster wegwandte.

(Fortsetzung folgt.)